

nur durch uns selbst kann sich Gottes gerechtes Reich verwirklichen“ (S. 27).

Kreutter beauftragt seinen Sohn, nach Allstedt zu gehen und Thomas Müntzer zu bitten, nach Mellerbach zu kommen, um die Bauern von einem Aufstand abzuhalten. Gerade hatte Müntzer seine berühmte *Fürstenpredigt* vor Herzog Johann von Sachsen und dessen Sohn Johann Friedrich gehalten. Da wäre ein Bauernaufstand im nahe gelegenen Mellerbach ein zu großes Risiko für den von ihm gegründeten Allstedter Bund. Und so beschließt Müntzer, Claus zu folgen. Den Bauern von Mellerbach sagt er: „Setzt der Gewalt noch keine Gewalt entgegen! Jetzt noch nicht!“ (S. 48).

Das Büchlein ist von großer Sympathie für Müntzer getragen. Er wird als guter Zuhörer, starke Persönlichkeit und unumstrittene Autorität charakterisiert, der zugleich besonnen und entschlossen die Sache der Bauern vertritt.

Die Erzählung wird ergänzt durch ein ausführliches Nachwort von Marion Dammaschke, der stellvertretenden Vorsitzenden der Thomas-Müntzer-Gesellschaft. Die kurze Allstedter Episode wird in den historischen Zusammenhang eingeordnet. Eine Zeittafel zum Leben Thomas Müntzers rundet das Bändchen ab.

Ulrike Arnold

Markus A. Jost: Die Suchenden. Roman zur 500-jährigen Geschichte der Täuferbewegung. Edition Königstuhl, St. Gallenkappel 2022, 296 S., ISBN 978-3-907339-29-9.

Rechtzeitig zum Täufer-Gedenken 2025 hat der Schweizer Bibliothekar und Redakteur Markus Jost (Jg. 1976) einen „Roman zur 500jährigen Geschichte der Täuferbewegung“ veröffentlicht. In diesem Buch begegnen wir dem jungen Jean, der 1659 von Bern nach Genf flieht. Er ist kein Täufer – und das ist die erste Merkwürdigkeit dieses Romans. Bis man einem Täufer begegnet, muss man sich fast bis zur Mitte des Buchs vorarbeiten. Stattdessen werden bekannte historische Persönlichkeiten der Epoche in den Erzählstrang eingewoben, um ihn gleich darauf wieder zu verlassen: Kardinal Richelieu, Rembrandt, Spinoza.

Wie schreibt man einen historischen Roman? Am Anfang steht wohl die Recherche. Der Autor muss mit der Epoche, in der er seinen Roman ansiedelt, vertraut sein. Er muss die politischen Ereignisse und die sozi-

alen Umstände kennen, die Mentalitäten der Menschen zu erfassen versuchen und konkrete Details wissen, z. B. was Bekleidung, Handwerks-techniken, Essgewohnheiten usw. angeht. Wenn er die Täuferbewegung in den Mittelpunkt seines Romans stellen will, sollte er auch über theologische Kenntnisse verfügen.

Dann muss der Autor auch ein guter Erzähler sein, der Handlungs-fäden geschickt miteinander verknüpft, einen Spannungsbogen erzeugt und seinen fiktiven Personen Leben einhaucht. Er muss den richtigen Ton und die richtige Sprache finden: Will er eher nüchtern oder emotional sein? Pathetisch oder lakonisch? Weit ausschweifend oder knapp?

Die Vermittlung der historischen Situation muss sich aus dem Duktus der Erzählung ergeben; Fakten und Fiktion müssen so gut ineinander verwoben sein, dass der Leser sich nie belehrt, sondern immer bestens unterhalten fühlt. Nichts darf erzwungen oder hingebogen wirken; Dialoge müssen Dialoge sein und keine Vehikel zur Vermittlung historischer Sachverhalte.

Mit dieser Aufgabe hat der Autor Probleme. Er mag ein Kenner der historischen Situation sein – ein Geschichtenerzähler ist er nicht. Seine Figuren sind hölzern. Um etwas über das Schicksal des Protagonisten seines Romans mitzuteilen, lässt er diesen z. B. einen langen inneren Monolog sprechen und dabei Sätze aufsagen wie: „Mein Vater und ich verbrachten die Nacht im kalten Gefängnisturm von Schloss Trachselwald. Ich konnte zwar am nächsten Tag den Gefängnisturm verlassen, doch mein Vater musste bleiben. Am Tag darauf wurde auch meine Mutter verhaftet und befragt“ (S. 8).

Der Roman ist als eine die Jahrhunderte überspannende Familiensaga angelegt. Jean verlässt Genf, kommt über Umwege nach Amsterdam und lernt dort nicht nur Mennoniten, sondern auch Marie kennen. Marie war als kleines Kind mit ihrer Mutter aus dem hugenottischen La Rochelle geflohen. Die beiden heiraten und gehen nach Friesland. Dort wird ihre Tochter Madeleine geboren, die später einen aus der Schweiz geflüchteten Täufer heiraten wird.

Die Geschichte endet bei Pieter, der im 20. Jahrhundert in die Schweiz reist, um die Geschichte seiner Vorfahren zu erkunden. Dem Autor gelingt es jedoch nicht, den Spannungsbogen über die vielen Generationen hinweg zu erhalten. Immer wieder werden ermüdende historische Vorträge eingestreut.

Ein Prinzip des „Romans“ scheint zu sein, bekannte historische Persönlichkeiten auftreten zu lassen. Voltaire hat einen Kurzauftritt, Zinzendorf findet Erwähnung, und eine kleine Episode aus Vincent van Goghs Leben wird zum Besten gegeben. Ebenso scheint es ein Ziel von Jost zu sein, über möglichst viele religiöse Gruppen zu informieren: Hugenotten, Collegianten, Labadisten, Neutäufer, Quäker, Herrnhuter, Amische – alle bekommen ihren Auftritt in dem „Roman“, am Schluss sogar noch eine Schweizer Kommunistin. Das wirkt alles ziemlich gewollt.

Die Sprache ist ohne Tiefgang, auch wenn der Autor versucht, Gefühle zu beschreiben oder Empfindungen zu wecken: „Es kam in Marie das starke Bedürfnis auf, in der Nordsee einige Züge zu schwimmen. Sie bestaunte den Mond und ließ sich vom regelmäßigen Wellenschlag bezaubern. (...) Sie erinnerte sich an die unzähligen Momente, wo sich Jean an ihrem Körper leidenschaftlich erfreute. Momente, in denen sie ihre schönsten Gefühle erlebt hatte“ (S. 172). Anachronistisch wirken auch Wörter wie „Paarberater“ oder „alleinerziehende Mutter“, die eher ins 20. und 21. Jahrhundert passen als ins 17. oder 18. Jahrhundert.

Die Theologie der Täuferbewegung bleibt merkwürdig blass. Nur ein Beispiel: „Eines Tages entdeckte Jean in der Bibliothek (...) das Fundamentbuch und andere Schriften von Menno Simons. Er setzte sich und las mit großem Interesse die Texte. Nach etwa einer Stunde stieß er auf Mennos persönliches Glaubensbekenntnis. (...). Jean musste die Stelle mehrmals lesen, bis er sie verstand. Er war tief beeindruckt ob den (sic!) klugen Worten“ (S. 119 f.).

Sprachlich dürftig, historisch überladen, theologisch wenig reflektiert – diese Veröffentlichung ist kein Meilenstein in der belletristischen Literatur zur Täuferbewegung.

Ulrike Arnold